

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 23

Artikel: Krippenfiguren aus Sperrholz
Autor: Gross, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hatten die Leistungen abgenommen, aber mein Vorgänger hatte es immer wieder steigen lassen. Auch mit der größten Anstrengung und beim besten Willen kam es mit der Schularbeit kaum vom Fleck. Der Arzt hatte einen fortschreitenden Gehirnschaden festgestellt.

Wie oft weinte das Mädchen, wenn es seine Unfähigkeit spürte oder sie von seinen Mitschülern zu spüren bekam. In der Pause wollte man es nicht mitspielen lassen, weil es zu ungeschickt und schwerfällig war. Überall war das Meieli eine Belastung: beim Spiel, bei der Arbeit, in der Schule und auch zuhause.

Aber auch ich junger Lehrer ließ es in der siebten Klasse. Warum? Meieli wurde zum Prüfstein unserer Schulgemeinschaft. Es gab viele Hindernisse zu überwinden. Bis nur die Kinder einmal begriffen, daß Nachsicht mit Parteilichkeit nicht identisch ist! Lehrer und Schüler mußten die Rücksichtnahme erlernen, und zwar so, daß Meieli nicht das Gefühl bekam, es sei ein hoffnungsloser Sonderfall und tauge zu nichts.

Denn Meieli war kein hoffnungsloser Fall. Man ließ es mitspielen, und siehe, es zeigte sich im Verlaufe der Zeit, daß es gar nicht so ungeschickt war, sobald es seine Angst, etwas falsch zu machen, abgelegt hatte. Meieli verstand besser als wir alle, mit Tieren umzugehen. Auf einer Wanderung wollten wir Würste braten. Wir ließen das Wurstpaket bei Meieli und liefen in den Wald, um Spieße zu holen. Unterdessen fand ein herumstreunender Hund die Würste. Meieli aber ließ sie nicht im Stich, es gelang ihr, den Hund wegzuholen. Welch ein Stolz, welch ein Glück, uns einmal einen Dienst erwiesen zu haben, erfüllte Meieli!

Nach Beendigung der Schulzeit blieb Meieli auf dem elterlichen Bauernhof. Seine liebste Arbeit war, kleine Kinder zu hüten und mit ihnen zu spielen. Eines Tages fiel eines der ihm anvertrauten von einem Stuhle. Meieli erlitt einen Schock, von dem es sich nicht mehr erholen sollte. Mit siebzehn Jahren starb es, eine erschütternde Nachricht für mich.

Noch einmal waren wir beisammen: das tote Meieli und seine ehemaligen Mitschüler und Mitschülerinnen. Ihre Blicke verrieten mir Trauer, aber auch Dankbarkeit, daß wir dies Sorgenkind in der Schule haben durften. Es hatte uns gelehrt, duldsam, hilfsbereit und guten Willens zu sein.

Wir müssen uns wehren gegen eine schematische

und sture Aussonderungstendenz. Durch einen voreiligen Entscheid werden sehr oft praktische Möglichkeiten, die Kinder zur Mitmenschlichkeit zu ziehen, ausgeschaltet. Wir erziehen heute für eine Zukunft, in der die menschliche Haltung über das Weiterbestehen unserer Menschheit entscheidet.

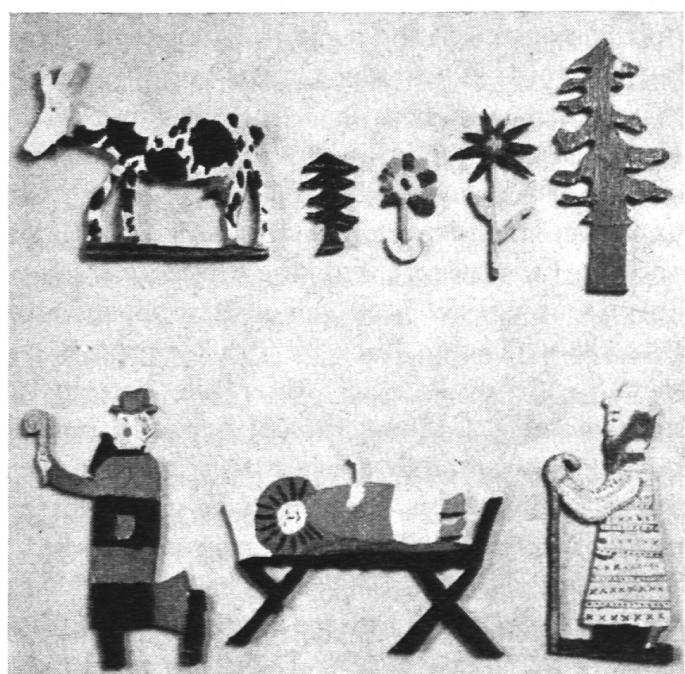
Krippenfiguren aus Sperrholz

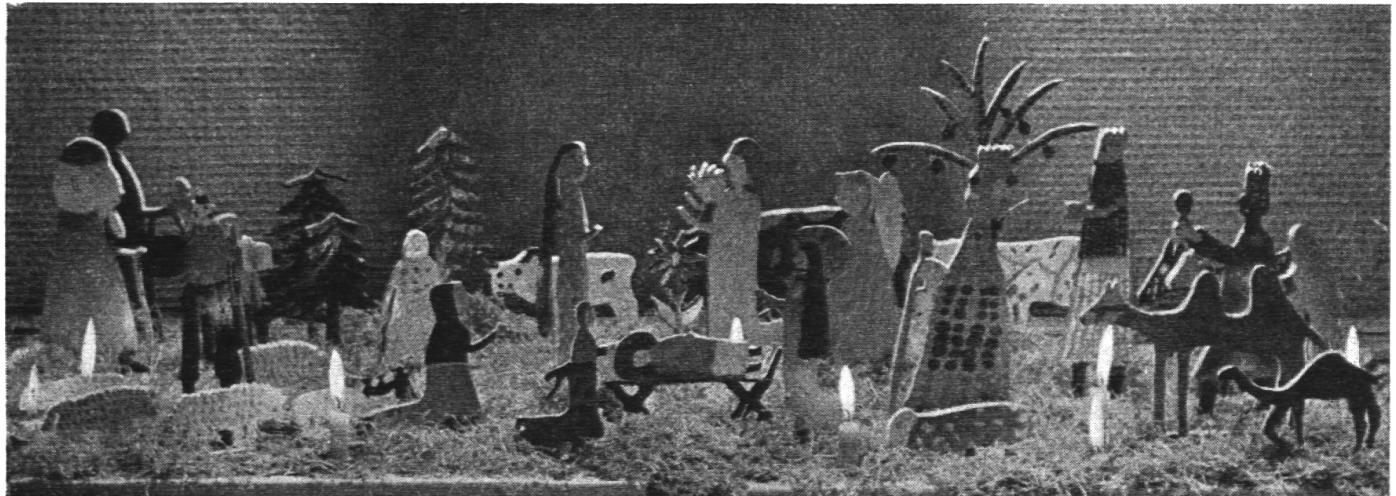
Max Groß, Magdenau

Es mögen sechzig bis siebzig Jahre her sein, seit man damit begann, den Christbaum mit selbstverfertigtem Schmuck zu zieren, mit bronze-vergoldeten Nüssen und mit Sternen, die man in den damals entstehenden Kindergärten aus Papierstreifen schnitt und auf deren Mitte ein Album-Engelsköpfchen geklebt wurde.

Weihnachtskrippen waren in den Häusern selten anzutreffen. Da und dort kaufte man kleine Gipsfiguren, Abbilder der großen Figuren, die heute noch in einzelnen Kirchen zur Weihnachtszeit zu sehen sind. Man fand diese Gipskrippen modern, verfeinert gegenüber den hölzernen, mit Stoffen bekleideten Gelenkpuppen.

Eine solche altertümliche Weihnachtskrippe zierte vor 1907 den Chor der Kirche St. Gallenkappel. Nach der Renovation der Kirche wurde sie offenbar durch die Gipsfiguren ersetzt, die





wohl heute noch an Weihnachten ihren Platz beim Seitenaltar einnehmen. Die alte Krippe wurde durch irgendwen an das Historische Museum St. Gallen verkauft.

In eben diesem Dorfe auf der Sonnenseite des Rickens begann ich vor zwanzig Jahren Schule zu halten. Während der Roratezeit kamen die Kinder jeden Tag in das Frühamt, das sie auch selber sangen. Darnach gingen die Dorfkinder heim zum Morgenessen, die Kinder von den abgelegenen Höfen aber begaben sich gleich zur Schule.

So kam es, daß ich im dunkelsten Monat des Jahres früher als im Sommer zur Schule ging. Es war aber jeweils kaum die Hälfte der Schüler anwesend. Was tun? Vielleicht war es die Dunkelheit, die einen auf dem Weg zum höher gelegenen Schulhaus umfing, eine sanfte bläuliche Dunkelheit, nur durch einige Hauslampen und das Gelb der beleuchteten Fensterflächen etwas erhellt, die mich an eine Adventsdunkelheit in der eigenen frühen Kinderzeit erinnerte.

Ich sah mich und meinen Bruder, wie mir schien, spät in der Dunkelheit – aber es war wohl kaum später als sieben Uhr – auf die Straße treten und ein von der Mutter genau beschriebenes Haus aufzusuchen. An der obersten Wohnungstür klopften wir an, und ein Mann in einer Berufsschürze führte uns in die Stube, die freilich eher einer Werkstatt glich.

Auf dem Tisch lag ein Stück dünnes, fast weißes Laubsägewerk und darauf waren das Kind in der Krippe, Maria und Josef, die Hirten und die Könige, die großen und kleinen Tiere, die bei der Geburt Jesu zugegen sein durften, aufgezeichnet. Der Mann in der Berufsschürze sägte nun die Figuren sauber aus, und wir durften sie bemalen, und zwar genau nach Anweisung.

Das wiederholte sich wohl zehnmal. Dann war Weihnachten da. Die Mutter stellte die Krippe auf ein Konsoltischchen. Sie dünkte uns schöner als alle, die wir schon gesehen hatten.

*Wir finden eine Beschäftigung,
die uns mit Weihnachten verbindet*

Diese Jugenderinnerung wies mir den Weg, als ich nach einer passenden Arbeit für unsere fröhle Schulstunde suchte. Sie durfte allerdings keine großen Kosten verursachen, die Kinder waren arm, die Schulgemeinde war arm, und ich war auch nicht besser dran. Krippenfiguren aus billigstem Material wollten wir herstellen.

Wir suchten nach alten Kartonresten, zerschnittenen Schachteln. Darauf zeichneten die Kinder zunächst die Umrisse der Hauptpersonen, die Krippe, den Stern und die Engelein, die Hirten und die Schäflein, die Könige und ihre Kamele, unbekümmert wie es nur Kinder im unbefange-



nen Alter können. Mit viel Geduld – das machte den ungeübten Händen noch Mühe – schnitten sie die mehr oder weniger wunderlichen Gestalten aus.

Darnach gab ich ihnen Deckfarben und Pinsel und ließ sie ohne Vorschriften malen. Die Farben breiteten sich im schlechtgeleimten Karton nach allen Seiten aus, und den aufgetupften Verzierungen ging es gleich. Aber das scherte uns wenig.

Verdrüß bereiteten uns die bemalten Stücke vielmehr dann, wenn sie sich beim Trocknen bogen. Wir versuchten sie mit einem hinten aufgeleimten Holzspießli zu strecken und steckten sie dann mit dem unten hervorguckenden Ende in die Löcher eines Brettchens.

Wir benützen Abfälle von Sperrholzplatten

Das andere Jahr verwendeten wir anstelle von Karton Holz. Laubsägeholtz wäre uns freilich zu teuer gekommen. Ich bekam von einem Uznacher Schreiner eine Menge Abfälle von Sperrholzplatten. Diese Holzresten hatten den großen Vorteil (gegenüber dem Laubsägeholtz), daß sie unter den ungeübten und gar nicht sorgfältig sägenden Händen unserer Bauernkinder nicht brachen. Die einen Reste waren wohl heller als die andern, da sie aber nun mit Lackfarben bemalt wurden, machte das nichts. Auch waren sie von verschiedener Dicke. Auf die massivsten kamen die Kamele, auf die dünnsten die Schäfchen.

Die Entwürfe zu den Figuren ließ ich zuerst auf Papier zeichnen. Darnach wurden die brauchbaren ausgewählt. Wir achteten darauf, daß die Größenunterschiede zwischen den Figuren, die zusammengehörten, zum Beispiel bei Maria und Josef und dem Kind in der Krippe, nicht zu kraß waren. Die Entwürfe wurden bemalt. Dann ließ ich die ausgewählten Entwürfe auf die Holzresten durchpausen. Die ausgesägten Figuren – wie manches Sägeblättchen hat dran glauben müssen! – wurden schließlich bemalt, nachdem die Kanten etwas abgezogen worden waren. In der Bemalung mußte sich das Kind nicht an den Entwurf halten, sondern konnte sich von neuen Einfällen leiten lassen.

Wir gruppieren die Figuren zu Krippen

Einiges Kopfzerbrechen verursachte die Frage, wie die Figuren aufrecht gestellt werden könnten. Wir probierten zwei Arten aus. Zuerst benützten

wir die kleinen Holzstücke und sägten eine längliche Rinne hinein, in die wir die Figuren stellten. Für etwas höhere Figuren erwies sich das flache Brettchen als zu wenig stabil. Darauf ließen wir vom Schreiner tannene Holzleisten schneiden, in die eine Fuge gehobelt wurde. Diese Holzleisten zersägten wir je nach Fußlänge der Figur. Die Fuge erweiterten wir der Dicke entsprechend mit dem Sackmesser.

Jedes Schulkind brachte es schließlich zu einer Krippe. Auch jene Kinder, die um acht in die Schule kamen, wollten eine. So wurden nachmittags, bevor die Schulzeit zu Ende ging, Material und Werkzeug wieder hervorgeholt. Meistens wurden die Krippen auf die Stubenkommode oder auch unter den Christbaum gestellt, die einen legten Moos zwischen die Figuren und erhellt das Ganze mit dem Schein einiger Kerzen. Andere malten einen Hintergrund oder bauten gar ein Häuschen.

Statt Naturtreue ländlich-kindliche Gestaltung

Die eingangs erwähnten Figuren der alten Kirchenkrippe von St. Gallenkappel sind in die Tracht der Zeitepoche, in der sie geschaffen wurden, gekleidet. Sie bieten in dieser Hinsicht ein naturgetreues Abbild der früheren St. Galler Tracht, von der wir sonst keine originale Abbildungen besitzen. Die Kinder von St. Gallenkappel bekleideten, das heißt bemalten ihre Figuren nach der Art ihrer Vorstellung, nach dem Grad ihres Könnens und nach der Eingebung des Augenblickes, das eine in den zurückhaltenden Farben, das andere reicher und komplizierter, einige versuchten Edelsteine auf die Mäntel der Könige zu tupfen und die Kamele mit fremden Teppichen zu behängen.

Natürlich hielten sie sich auch in der Form nicht an Naturtreue. Aus dem Ochs wurde fast immer eine Kuh, vielleicht wünschten sie bei dem Mysterium der Geburt lieber eine Kuh als den stumpf dreinblickenden Ochsen. Den Esel ließen sie ganz weg. Eines schuf dafür eine Ziege, ein anderes gar einen Fuchs.

Ich habe im Laufe der Jahre die verschiedensten Weihnachtsarbeiten basteln lassen, doch keine hat mich dermaßen befriedigt wie diese hölzernen Hirten und Hirtinnen, diese dicken hölzernen Könige auf den steifbeinigen Kamelen, die wie in starrer kultischer Gebärde vor dem Wunder des menschgewordenen, kindgewordenen Gottessohnes stehen.